

plazierten Plastik sind die Arbeiten von Pantiller „St. Christof“ (silb. Staatsmed.), Piffraders Porträtbüste „Hellmut“ und Einbergers „Böcke“ die ansprechendsten. In einer Zeit, wo ohnehin die Beschickung einer auswärtigen Ausstellung durch die enormen Spesen fast unmöglich gemacht ist, ist es wohl schwer, eine gute Ausstellung zu Stande zu bringen, aber ein noch größerer Uebelstand ist, daß die malenden Mitglieder des Kunstvereines scheinbar ganz gerne untereinander bleiben wollen und einem Zuzuge von auswärtigen Künstlern wenn nicht gerade ablehnend, so doch gewiß nicht sonderlich freundlich gegenüberstehen. Solch Zuzug ist unbedingt nötig, soll nicht der Kunstverein wirklich völliger Verflachung verfallen und dies zu verhüten ist entschieden das einzige Verdienst der Modernen, da etwas aufzumischen ohne Terrorismus, für ein gleichberechtigtes Zusammenstehen aller Richtungen, alter wie neuer Art, da aber nur wirklich moderner Kunst, die dieser Bezeichnung sich würdig erweist, wäre sich einzusetzen.

Einen Punkt möchte ich aber noch vor allem anderen zu bedenken geben und dies ist, daß sich Künstler nur wieder von Künstlern jurieren lassen, während hier dies Amt, vornehmlich, ohne deren künstlerische Befähigung im geringsten angreifen zu wollen, von doch zur Kunst in ganz anderem Verhältnisse stehenden Zeichenprofessoren der Mittel- oder

Fachschulen ausgeübt wird. Der ausübende Künstler ist aber kein Schuljunge mehr und unterstellt sich nur wieder dem freien ausübenden Künstler. Der Kunstverein hat nichts geändert und hat aus der Stellungnahme seiner Mitglieder keine Lehre gezogen, es ist beim Alten geblieben. Im Kunstverein bedarf es für dessen Gedeihen einer Reinigung, einer scharfen Scheidung von Weizen und Spreu, es gilt dies von alter wie auch moderner Kunst, da umso schwerer ist wirkliches Können von Spiegelfechtereien zu unterscheiden, welche nichts anderes ist, als meist plumper Dilletantismus, welchem unbarmherzig entgegengetreten werden muß. Es wird für viele schmerzlich sein, aber sie werden es überwinden. Man muß ja nicht malen, wenn man nichts kann. Wenn all dies einmal durchgeführt sein wird, wenn jedwede persönliche Rücksichtnahme beiseite gelassen wird, dann werden mit einer besseren Zeit auch wieder bessere, auf höherem Niveau stehende Ausstellungen zustande kommen, es wird dem Künstler wieder ein Ansporn sein, das Beste seines Könnens zu bieten, um neidlos dem Tüchtigeren gleichzukommen und nicht zuletzt wird wieder eine völlig unparteiische Medaillenjury das wirklich Beste erkennen, nicht wie derzeit, wo nach rein parteiischer Zuerkennung und williger Unterwerfung unter das Machtwort eines Einzelnen eine solche Prämierung als bereits entwertet, dem Künstler nicht mehr erstrebenswert erscheinen kann.

König Georg als Sammler.

Georg V. von England ist ein leidenschaftlicher Philatelist. Seit seiner frühen Jugend sammelnd, besitzt er die heißbegehrtesten und seltensten Briefmarkenschatze der Welt.

Die grosse Sammlung ist, wie wir der „Inter. Revue“ entnehmen, in drei herrlichen Gemächern des Königspalastes untergebracht. Die einzelnen Briefmarken sind sorgfältigst geordnet und legen beredtes Zeugnis von dem Sachverständnis des Herrschers und von dem großen Interesse ab, das der König den Kostbarkeiten seiner Sammlung und allen Problemen der Philatelie entgegenbringt. Die Sammlung des englischen Königs ist in erster Reihe eine englische. König Georg besitzt zwar die meisten Seltenheiten exotischer Staaten und zahlreiche nichtbritische Einzelexemplare. Dies alles ist jedoch nur ein Beiwerk; der Wert der Briefmarkensammlung Georgs des Fünften liegt nämlich darin, daß sie alle Markengattungen lückenlos umfaßt, die das britische Reich — selbstverständlich auch in Kolonien inbegriffen — seit der Emission der ersten englischen Briefmarken herstellen ließ.

England war bekanntlich der erste Staat der Welt, der den Gebrauch der Briefmarke in den Postverkehr eingeführt hat. Die ältesten Briefmarken der Welt sind daher ebenfalls in der Kollektion des Königs anzutreffen. Die Hauptzierden der berühmten Sammlung bilden zwei Mauritius-Marken, die überhaupt nur in je einem Exemplar vorhanden sind. Diese Kostbarkeiten, die sehr oft beschrieben wurden und die den Sehnsuchtstraum jedes Philatelisten darstellen, stammen aus dem Jahre 1847. Ihre Ausführung ist wie

die älteren Marken ziemlich primitiv. Sie sind mit dem Bildnis der Königin Viktoria geziert. Im Jahre 1910 hatte der König die beiden Mauritius-Marken von einem englischen Philatelisten gekauft. Die wertvollere der beiden Marken ist die blaue Zwei-Pence-Mauritius, die von dem König um 15.000 englische Pfund erworben wurde. Diese Summe war damals ein unerhörter Preis, vielleicht der höchste Betrag, der in der Vorkriegszeit für eine Briefmarke gezahlt wurde. Die zweite Mauritius-Marke, diese Kostbarkeit hat rotgelbe Farbe und wurde zur selben Zeit vom König um 600 Pfund angekauft. Freilich ist der Wert der beiden Marken seitdem enorm gestiegen, und da vorläufig keine anderen Exemplare, als eben nur die zwei im Besitze des Königs bekannt sind, läßt sich der wirkliche Wert dieser Briefmarken überhaupt nicht bestimmen.

Nach den beiden Mauritius-Marken folgen Seltenheiten von nicht geringerem Wert aus dem Briefmarkenschatz Australiens. Die australische Sammlung des englischen Königs steht einzigartig auf Erden da. Während, abgesehen von einzelnen Unika, die meisten der englischen Kolonialmarken auch in anderen ausländischen Sammlungen anzutreffen sind, ist die Kollektion der australischen Briefmarken so lückenlos sonst nirgends vorhanden.

Der Gesamtwert der philatelistischen Kostbarkeiten des englischen Königs wird von Sammlern, die Gelegenheit hatten, den Stamp Room des Herrschers zu besichtigen, annähernd auf eine halbe Million Pfund geschätzt.

Die Wiener Musikausstellung.

In Verbindung mit dem Musik- und Theaterfest, das die Stadt Wien in diesen Tagen veranstaltet, ist auch im Rathause eine Musikausstellung eröffnet worden, die einen Ueberblick über die Entwicklung der Kunstmusik der neuen Zeit, wie sie in Wien vor sich

gegangen ist, gewährt. Sie beginnt mit Anton Bruckner und reicht bis in die jüngste Gegenwart. Die Ausstellung, in den Räumen des historischen Museums der Stadt Wien untergebracht, bietet, übersichtlich geordnet, eine Fülle des Interessanten. Die zwei Wiener Ton-